

Seine Vorgängerin im Amt der Ratsvorsitzenden, Margot Käßmann, mahnte zu Sachlichkeit, ging aber doch unverkennbar auf Distanz: Sie hätte die positiven Seiten der Ehe gern deutlicher herausgestellt gesehen. Nicht umsonst wollten ja viele homosexuelle Paare genau diese Form leben. Der Satz „Bis dass der Tod euch scheidet“ behalte auch aus evangelischer Sicht weiter Gültigkeit. „Ich würde auch ein Paar nicht trauen, das ihn nicht sagen will.“

Auch ein wie auch immer geartetes Papier der Katholischen Kirche – ob aus dem Vatikan oder von der Deutschen Bischofskonferenz – wird heiß diskutiert (und vermutlich mehrheitlich abgelehnt) werden. Denn die „klassische“ Ehe als „auf Dauer angelegte Verantwortungsgemeinschaft“ wurde in den letzten Jahren verächtlich gemacht und herabgesetzt. „Anscheinend“, so Johannes Röser im „Christ in der Gegenwart“, wagt fast niemand mehr, gegen den Zwang der politischen Korrektheit öffentlich darauf hinzuweisen, wer eigentlich für den biologischen wie sozialen Fortbestand des Menschengeschlechts sowie eines Staatswesens gesorgt hat und sorgt. So wird Treue als „bürgerliche Ehe“ denunziert, als „antiquiert“ und „überholt“ dargestellt. Starke partnerschaftliche Leistungen sind als „Hausfrauenehe“ gebrandmarkt. Das hohe Engagement fürs Kinderwohl durch Eigenerziehung wird anhaltend mit dem Unwort „Herdprämie“ verunglimpft.

Die Ehe erscheint paradoxerweise eher als Sonderfall denn als Normalfall. Kaum wird die Ehe erwähnt, wird im selben Satz und Atemzug stets sofort pedantisch auf einen „erweiterten Familienbegriff“ verwiesen

und ein Lob der „alternativen Lebensformen“ gesungen, statt diese zu problematisieren. Abweichende Standpunkte werden als anti-emanzipatorisch, reaktionär oder homophob umgedeutet und diskreditiert.

Aber muss hier die Kirche (katholisch wie evangelisch) einfach einknicken, kapitulieren? Nicht mehr urteilen, nicht mehr ethische Leitlinien geben, nur noch „verstehen“? Wer für alles Verständnis zeigt, wird irgendwann sprachlos. Und eine Kirche, die ihren „normativen Anspruch“ an die Welt aufgibt, tut zwar keinem mehr weh. Aber sie hilft auch niemandem.

Johannes Röser: Sind die als „bürgerlich“ diffamierte Ehe und Familie womöglich gar nicht so schlecht? Die menschliche Weisheit und Erfahrung lehrt: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein ist. Und es ist am besten, wenn Mann und Frau sich in partnerschaftlicher Ehe lebenslang einander treu verpflichten und wenn sie verantwortungsvoll in Liebe Kinder zeugen und aufziehen. Der Anspruch ist hoch, die Menschen werden vor ihm immer wieder versagen, sündigen. Dennoch gibt es nichts Besseres in guten wie in schlechten Tagen, Barmherzigkeit und Vergebung einbeschlossen. Denn an einem Punkt können auch noch so viele juristische Manipulationen und die Propaganda ständig nachgeplapperter Begriffsverdrehung nichts ändern: Einzig die Ehe ist Ehe, nichts sonst. Die Ehe ist kein Allerlei. Sie hat in allen Kulturen einen besonderen, hohen Anspruch und eine besondere, höchste Würde, was sich in den einzigartigen Festen der Eheschließung universal manifestiert. Die Ehe ist ein Geschenk der Schöp-

fung an den Homo sapiens sapiens, den weisen, weisen Menschen. Von Gott. Heilig. Und das ist auch gut so.

Die Antworten aus den deutschen Bistümern machen deutlich, wie groß die Differenz zwischen den Gläubigen und der offiziellen Lehre vor allem hinsichtlich des vorehelichen Zusammenlebens, der wiederverheirateten Geschiedenen, der Empfängnisregelung und der Homosexualität ist. Aber da, wo die Kirche deutlich machen kann, dass es ihr tatsächlich um ein gelingendes Leben in Gemeinschaft geht, wird sie auch dann wahrgenommen, wenn sie warnend oder mahnend die Stimme erhebt, um die Menschen zu überzeugen. Sie muss sich (nur) vom Vorurteil der Leibfeindlichkeit und einer lebensfeindlichen Gesetzesethik befreien. Anstelle der Betonung von Einzelfragen kommt es darauf an, die zentrale Botschaft der Kirche von Ehe und Familie in ihrer unbedingten Bejahung des Lebens und des Leibes in einladender Weise zu vermitteln.

Und sie muss den Ort von Menschen aus gescheiterten ehelichen Beziehungen grundsätzlich neu bestimmen und die Frage nach einer Möglichkeit zur Wiederzulassung zu den Sakramenten konstruktiv und weiterführend aufgreifen. Alles in allem: Wenn es der Kirche gelingt, die Eheleute und Familien tatsächlich als Subjekte der Ehe- und Familienpastoral ernst zu nehmen, sie in die Vorbereitungen aktiv einzubeziehen und sie an den Beratungen der Synode selbst in geeigneter Weise zu beteiligen, sehe ich der kommenden Bischofssynode erwartungs- und hoffnungsvoll entgegen.

*Heiner Bruns*